ISRAELITISCHES
GEMEINDEBLATT
MITTEILUNGSBLATT DER ISRAELITISCHEN GEMEINDE
AMTLICHES ORGAN DER GEMEINDEVERWALTUNG
BREMEN

Das Jüdische Gemeindeblatt wird den Mitgliedern der Israelitischen Gemeinde Bremen unentgeltlich zugestellt

Verantwortlich für den lokalen Teil: M. Markreich

Verlagsort Wiesbaden | MAI 1933 | Nummer 1

Mattan Thora.

Nach dem Midrasch von Jehoasch*).

Mitten in der öden, nackten Wüste erwuchs plötzlich ein Heiligtum: Ein Tempel von purpurroten Dampfkolonnen und weißen Rauchsäulen, und über den Säulen ringelten sich und wehten feuerrote Fahnen, und zwischen den Säulen wiegten sich im Morgenwind dünne, purpurblaue, rotberänderte, mit Millionen Funken besäte Vorhänge.

Ein Schauern und ein Flüstern durchlief die 600 000 Menschenkinder. Sie begruben ihre Gesichter in dem heißen Sand und erwarteten den Tod. Ein Donner riß sie wieder empor. Aus dem Flamentempel erscholl eine Stimme:

Ich bin Gott. Der Gott der Gerechtigkeit, der belohnt und bestraft, der belebt und vernichtet, der versklavt und befreit, der Unglück bringt und Freude, der das glückselige Lächeln auf den Lippen der Gebärenden erzeugt, und der der Mutter das einzige Kind nimmt. Der Gott über Leben und Tod.

Stammelnd, zitternd flehten die Sklavenlippen: Herr, wir fürchten Dich. — —

Doch die Stimme, triumphierend, fuhr fort: Ich bin der Gott aller Generationen, die ihr in euch traget. Vererbet ihnen das Wort. Erst sie werden es begreifen, erfassen. Ich bin der Herr der noch nicht Geborenen, die auf meinen Befehl hervorsprießen.

Und voll wurde plötzlich die klare Luft der Wüsüte von weißen Blüten, als ob Millionen Bäume sich ihrer Blütenpracht entluden. Der Blütenregen flatterte immer dichter über den Häuptern der Sklaven, und ein Duft wie vom Garten Eden stömte von ihnen aus.

Am Morgen, ehe die zehn Worte den Menschenkindern gegeben werden sollten, umringten Scharen von Engeln Gottes Thron und flehten: Gott des Lichtes und des Schönen, willst Du Deinen Schatz an die Sklaven verschenken, die Du eben erst aus Aegypten herausführtest? Siehe, verkrüppelt, krank, gebeugt sind sie, häßlich ist ihre Gestalt durch Sklaverei geworden. Sollen die mit ihrer Häßlichkeit Deinem Glanze gegenüberstehen? Verkümmerte, Gebrochene, Gepeinigte Deine Worte entgegennehmen?

Da sandte Gott seine heiligen Boten in die Hütten der Sklaven. Erquickender Duft drang in ihre Zelte. Engelsflügel rauschten über jedem Lager und dröhnten in die Ohren der schlafenden Sklaven.

Als später in der Wüste die helle Sonne hervorbrach und das Schofar das Herannahen der Offenbarung kündete, da öffneten sich die Zeltvorhänge, und stolze, kräftige, schöne Gestalten schritten zum Sinai: Königskinder. Und himmlische Anmut bekränzte jede Stirn gleich Rosengewinden.

„Der Gott der Rache bin Ich!" Auf das hunderttausendköpfige Menschenmeer fiel ein bleierner Schrecken. Ihre Glieder erstarrten, und die Donner rollten über die stumme Friedhofsmasse in der furchtbaren Einsamkeit der Wüste hinweg. Den Atem hielten sie an, und die Seele schien vom Körper losgelöst. Der Sinai aber

* Jehoasch, Schloime Baumgarten, 1870 im russischen Städtchen Werszbalawa geboren, wanderte 1890 nach Amerika aus. Im talmudischen und religiösen Schrifttum gründlich ausgebildet, wandte er sich später der Haskala (Aufklärung, etwa Liberalismus) zu. Er wurde einer der hervorragendsten Vertreter der jiddischen Lyrik und seine jiddische Bibelübersetzung wird als Meisterwerk gepriesen. Er schrieb zahlreiche jüdische Legenden und Balladen und trat gelegentlich auch als englischer Schriftsteller und Lyriker hervor. Er starb am 10. Januar 1927.

spie aus tausend Vulkanmäulern Flammen und Rauch; die Flammen schlangen sich ineinander und zogen zum Himmel, bald weiß, bald gelb und bald rot. Aber der Schimmer der Flammen fiel auf verglaste Augen, auf erstarrte und entseelte. Keiner sah, keiner hörte mehr.

Doch ein balsamsüßer Tau troff aus der klaren Luft, aus dem lazurblauen Himmel auf die entgeisterten Gesichter, und wie Flötenklang trillerte es süß und tröstend: „Ich führte euch aus Aegypten, und meine geliebten Kinder seid ihr!" Ein Ruck kam in die tote Masse, ein brausender Sturm von Freudenseufzern durchschallte die Luft, und sechshunderttausend Ohrenpaare lauschten auf den Ruf Gottes.

Auf seinem Richterstuhl saß Gott. Und vor ihm, an Ketten aus Strahlen geflochten, hing die Waage der Wahrheit. Und an die Sonnen und Planeten erging das Urteil Gottes:

Heute gebe ich meinem Volke die Thora als Geschenk. Seit Aeonen von Jahren ersehnte ich diesen Tag. Und wartend und erwartend erschuf ich euch. Jetzt soll es geschehen, und über euer Los und Schicksal sollen j e n e entscheiden. — — Werden sie meine Lehre annehmen, dann sollt ihr auch weiter euren Kreislauf vollziehen und Licht und Wärme spenden und mit den Engeln Sphärenmusik singen. — — — Wenn nicht, so sollt ihr wieder vom Chaos verschlungen werden, und Finsternis und Oede sollen meinen Thron umgeben. Mein Fluch-Atem soll euch in das Tohuwabohu verwandeln, und Einsamkeit ziehe bei mir ein. — —

Und als vom flammenden Sinai zum Wüstenvolk die Frage erscholl: „Wollt ihr meine Thora auf euch nehmen?", da umschatteten sich angstvoll die Sonnen und Sterne, und zitternd umtanzten ihre Strahlen die Kinder Israels.

„Wir wollen tun und gehorchen" (Naassee w'nischma), riefen sechshunderttausend Kehlen, und ein Freudengeschrei lief von Sonne zu Sonne, von Stern zu Stern, und Sphärenmusik erfüllte das Weltall.

In ernster Stunde.

Nachstehend bringen wir ein Rundschreiben des Herrn Landrabbiner Dr. B l u m - Emden auszugsweise zur Veröffentlichung und empfehlen die Ermahnungen jedem Gemeindeangehörigen in unseren Bundesbezirken zur eingehenden Beachtung.

Insbesondere lenken wir die Aufmerksamkeit aller auf den Passus betreffs Benutzung jüdischer Schiedsgerichte, weil es in der jetzigen Zeit unter allen Umständen vermieden werden muß, innerjüdische Angelegenheiten, Zwistigkeiten und Differenzen anders wie durch ein jüdisches Schiedsgericht zu erledigen, wie bisher schon oft erfolgreich geschehen. Seit einigen Jahren besteht ein solches beim Verband der jüdischen Gemeinden Schleswig-Holsteins, der Hansestädte und des Landes Oldenburg mit dem Sitz in Hamburg; nötigenfalls können Schiedsgerichte auch in den einzelnen Bundesbezirken gebildet werden.

Wir erwarten von allen Angehörigen unserer Gemeinden, daß sie Ruhe und Besonnenheit bewahren.

Bremen, Mai 1933.

Vorsteherbund der jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands: Max Markreich-Bremen - Jul. Schocken-Bremerhaven - Jac. Wolff-Vegesack - Louis Wolff-Emden (Ostfriesland) - S. Auerhann-Delmenhorst (Oldenburg).

Meine Brüder, meine Schwestern!

In ernster Stunde drängt es mich, ein herzlich teilnehmendes, mahnendes und ermunterndes Wort an alle Mitglieder meines Bezirkes zu richten.

Es ist eine religiöse Pflicht des Judentums, der Regierung die Treue zu wahren und ihr Wohl zu fördern. Diese in Bibel und Talmud uns eingeschärfte Verpflichtung werden wir auch jetzt treulich und gewissenhaft erfüllen und pflichttreue Bürger des Staates sein und bleiben.

Aber doch blicken wir, sei es in politischer, sei es in wirtschaftlicher, und nicht zuletzt in religiöser Beziehung, der Zukunft mit Sorge entgegen. Mit Sorge, mit großer Sorge sogar; aber keineswegs mit Verzweiflung und Hoffnungslosigkeit. Unsere Väter, unsere Mütter haben Schwereres ertragen, ohne zu verzweifeln, haben Gefahrvolleres überstanden, ohne zu unterliegen. Unsere mehrtausendjährige Geschichte ist ebenso reich an Leiden und Verhängnissen, wie an Beweisen der G'tteshilfe und des G'ttesschutzes. Wir werden darum auch jetzt nicht verzweifeln und nicht verzagen, sondern auf die starke Hilfe und den sicheren Schutz des G'ttes unserer Väter bauen und vertrauen. „Siehe, es schläft und schlummert nicht der Hüter Israels".

Es ist mir Bedürfnis, in diesen ernsten, sorgenvollen Tagen allen Mitgliedern meines Bezirkes nahe zu sein. Bevor es mir aber möglich sein wird, die Gemeinden zu besuchen, halte ich es ebenso für ein dringendes Erfordernis der Stunde, wie für meine ernste Pflicht, auf einiges heute schon eindringlich hinzuweisen.

Mehr als je müssen wir in dieser Zeit zusammenhalten und zusammenstehen, nicht nur in religiöser Beziehung, sondern auch auf wirtschaftlichem Gebiete und im persönlichen Verkehr.

Mehr als je müssen wir in dieser Zeit jeden persönlichen Zwist und alle inneren Streitigkeiten begraben und vergessen.

Mehr als je müssen wir in dieser Zeit Differenzen jeglicher Art, wenn sie doch entstehen, nur vor einem jüdischen Schiedsgericht austragen.

Mehr als je müssen wir in dieser Zeit Ruhe und Besinnung wahren und uns in der Oeffentlichkeit eines in jeglicher Beziehung einwandfreien und vorbildlichen Benehmens befleißigen.

Mehr als je müssen in dieser Zeit alle Instanzen, Vorstand, Beamte und Gemeindemitglieder, verständnisvoll und harmonisch zusammenarbeiten.

Mehr als je müssen wir in dieser Zeit willig und stark sein, auch religiöse Opfer zu bringen. —

Trotz eifrigster Bemühungen, die (wie ich zuverlässig weiß) von allen in Betracht kommenden Organen unternommen sind, müssen wir leider mit der Möglichkeit eines Schächtverbotes im gazen deutschen Reiche rechnen. Das würde — darüber müssen wir uns klar sein — und darüber haben die Rabbiner und Rabbinervereinigungen schon seit Jahren beraten — gleichbedeutend sein mit einem Verbot des Fleischgenusses. Denn es gibt weder die Möglichkeit, Tiere nach erfolgter Betäubung vorschriftsmäßig schächten zu lassen, noch darf man treifenes Fleisch nach sogenanntem „Koschermachen" genießen. (Das „Koschermachen" ist eine Vorschrift, ohne deren Erfüllung auch das koscher geschächtete Fleisch zum Genusse verboten, treifoh, ist. Treifenes Fleisch aber kann nie und nimmer durch noch so vieles „Koschermachen" koscher und zum Genuß erlaubt werden).

Denken wir an das Wort des Hallelsanges: „Prüfen, prüfen wird mich G'tt, aber dem Tode wird Er mich nicht preisgeben". Je zuverlässiger und treuer wir die Prüfung bestehen, desto mehr und desto sicherer wird G'tt unser Leben und das Leben unserer Lieben, unseren Bestand und den Bestand unserer Gemeinden in Seinen gnadenvollen Schutz nehmen.

Mit heißen Worten des Gebetes empfehle ich Sie alle, meine Brüder, meine Schwestern, in die liebende Obhut unseres himmlischen Vaters. „Unsere Hilfe kommt von dem Ewigen, dem Schöpfer des Himmels und der Erde".

Emden, den 21. März 1933.

Rabb. B l u m.

In memoriam Jakob Mehrgut.

geb. 9. Sept. 1869 zu Ronshausen, gest. 11. März 1933 zu Bremen.

Abermals hat der unerbittliche Tod in unserer Gemeinde eine klaffende und schmerzlichst empfundene Lücke gerissen. Umso schmerzlicher, weil so ganz unerwartet aus unserer Mitte ein Mann genommen wurde, zu dem alle, groß und klein, mit Verehrung und Dankbarkeit aufblickten: Am Sabath Sochaur, dem Tage vor dem Purimfeste, ging unser alter, lieber Oberkantor und Lehrer Jakob Mehrgut von uns! Er, der noch am Morgengottesdienste teilgenommen und manchen unter uns in seiner gewohnten herzlichen Weise begrüßt hatte. Schnell und schmerzlos schloß sein Leben und vielen von uns mögen bei Erhalt der Trauerbotschaft die Worte Bileams ins Ohr geklungen haben, die der Verblichene oft, bei der Vorlesung aus der Thora so ganz besonders ausdrucksvoll vorzutragen pflegte: tomaus nafschi maus jeschorim usschi, acharissi komauhu („Stürb' doch auch ich der Gerechten Tod, Und mein Ende sei gleich dem seinen!").

Schwer zu ersetzen wird er uns sein, auch wenn ihm erst kürzlich wegen seines vorgeschrittenen Alters die Bürde seines Amtes erleichtert und nur noch der Unterricht in der Religionsschule, seine liebste Tätigkeit, belassen wurde. Lange hat sich Jakob Mehrgut der wohlverdienten Ruhe nicht erfreuen können, die ihm jeder gönnte, der ihn kannte. Sein Pflichtgefühl, seine Gefälligkeit, seine joviale, gewinnende Freundlichkeit erwarben ihm in allen Kreisen auch außerhalb unserer Gemeinde zahlreiche Freunde. Davon legte die überaus große Beteiligung bei seiner Bestattung Zeugnis ab, alle kamen, um ihm noch einmal auf seinem letzten Wege ihre Hochschätzung zu beweisen. Seine Bescheidenheit machte ihn überall beliebt, aber wo es darauf ankam, wußte er auch das rechte Wort zu finden, seinen Standpunkt zu vertreten. Fürwahr, Jakob Mehrgut war das Muster eines Gemeindebeamten in des Wortes schönster Bedeutung. Bis in seine letzten Tage hielten ihn weder Wind noch Wetter zurück, seine Pflicht zu tun, rastlos konnte auch d i e s e r Jakob von sich sagen: „genuwssi jaum ugeund restlos, wie er es gewöhnt war. Gleich unserem Erzvater

nuwssi lojelo", Tag und Nacht war ich auf dem Posten. Mochte es sich nun um Gottesdienst, Schule, Schechita oder Betätigung für den Kranken-Wohltätigkeitsverein handeln, er stand immer seinen Mann.

Ich sehe ihn noch vor mir, als er im Jahre 1897 am Freitagabend des Sabath Nachamu seinen Dinst antrat, aus dem kleinen, ihm so lieben Oertchen Münstereifel nach unserem Bremen berufen. Und — ich sah ihn vor mir, als er zum letzten Male als Baal-kore und Chasan fungierte. Ein ganzes Menschenalter, 35 Jahre, hat er getreu in unserer Stadt und Gemeinde gewirkt. Auch wir wollen ihm die Treue vergelten und dankbar sein Andenken segnen und in Ehren halten. Vernehmen wir auch nicht mehr seine klangvolle Stimme in unserem Gotteshause, sie tönt doch noch in unseren Herzen.

Am 14. März brachten wir seine sterblichen Ueberreste zur ewigen Ruhe. Unsere für solchen Andrang längst nicht ausreichende Friedhofskapelle vermochte bei weitem nicht die Zahl der erschienenen Leidtragenden zu fassen. Die eindrucksvolle und würdige Feier wurde durch meisterhafte Liedvorträge des Bremer Lehrergesangvereins, der zum Abschiede von seinem langjährigen Mitgliede erschienen war, noch ganz besonders stimmungsvoll gestaltet. Rabbiner Dr. Aber zeichnete in von Herzen kommender und zu Herzen gehender Rede ein anschauliches Lebensbild unseres Oberkantors. Er rief ihm auch im Namen des Gemeindevorstandes Worte warmer Anerkennung und Dankbarkeit nach. Für die aus Scharmbeck, Delmenhorst, Verden und Wesermünde-Bremerhaven erschienenen Kollegen sprach Lehrer Löwenstein-Scharmbeck. Dann wurde der Sarg, geleitet von einem nach Hunderten zählenden Gefolge, durch ein von den Schülern gebildetes Spalier hinausgetragen, um mit tief empfundenen Worten des Lehrers Goldschmidt-Verden und nach erfolgter Einsegnung der Erde übergeben zu werden. —

Sanft möge er ruhen nach seiner Lebensarbeit!

M. A.

*) Durch Ausfall des April-Blattes unliebsam verspätet.

Achtung! Jude! / Achtung! Kein Jude!

Der 1. April 1933, der Samstag des deutschen Judenboykotts, wird ewig in der Geshichte der deutschen Juden fortleben, und es ist auch nicht wahrscheinlich, daß ihn die Geschichte der deutschen Kultur jemals vergessen wird. Ob dieser große Tag des deutschen Antisemitismus aber die beabsichtigte Wirkung gehabt hat, läßt sich schon deshalb nicht sagen, weil man nicht genau weiß, was alles mit ihm beabsichtigt war: Vermutlich nicht nur die geschäftliche Aechtung, sondern auch die moralische Herabsetzung der deutschen Juden. Das scheint schon aus einer ministeriellen Rundfunkrede hervorzugehen, die den Boykott als eine Maßnahme ankündigte, die uns Juden an der empfindlichsten Stelle treffen sollte. Es sollte also bei dem ganzen Blütenkranz von antijüdischen Maßnahmen mit zum Ausdruck gebracht werden, daß die geschäftliche Schädigung des Juden für ihn das Schlimmste sei, was ihn treffen könnte — nicht wahr: der Jude kennt ja nur Geld und Geschäft. Wenn das also die Absicht gewesen sein sollte, so kann man sagen, daß sie nicht verwirklicht wurde. Die deutschen Juden haben das Unvermeidliche mit einer nur ihre Gegner überraschenden Würde getragen, das moralische Ansehen der deutschen Juden hat nicht die geringste Einbuße, das des deutschen Volkes aber auch nicht den geringsten Zuwachs erfahren. Insbesondere über das letztere ist man sich wohl in allen Lagern einig.

Dagegen hat sich im Zusammenhang mit der judenfeindlichen Stimmung, der weithin sichtbar der Boykott entsprang, der aber auch das Beamtengesetz, die Zulassungsbedingungen jüdischer Richter, Rechtsanwälte und Notare, Aerzte, Studenten und Schüler entstammen, eine Erscheinung geltend gemacht, auf die hier einstweilen nur kurz hingewiesen werden soll. Es ist die Neigung der abgefallenen Juden, plötzlich uns gegenüber ihre jüdische Abstammung zu betonen, sich uns wieder zu nähern. Diese Leute sind einst entweder von dem Wunsche, schneller oder höher zu steigen, ihr bürgerliches Leben leichter oder auskömmlicher gestalten zu können, veranlaßt worden, uns zu verlassen, und sie haben sehr häufig mit besonderem Eifer ihre Feindseligkeit gegen das Judentum und die Judenheit zur Schau getragen, um die Echtheit und Wahrhaftigkeit ihrer neuen Gesinnung zu erweisen — ob solche Leute nun Johannes Pfefferkorn oder Landgerichtspräsident Sölling alias Seligsohn oder Ministerialrat Landé alias Lande, ob Bruno Walter oder Victor Klemperer heißen, ist gleichgültig. Oder sie sind schon von ihren Eltern dem Christentum zugeführt, jedenfalls dem Judentum entführt worden und haben diese Tatsache bisher nicht rückgängig machen mögen, jedenfalls nicht rückgängig gemacht, obwohl es ihnen möglich gewesen ist; somit haben sie nachträglich gutgeheißen, was einst ohne ihren Willen mit ihnen geschehen war. Ob solche Leute nun Emin Pascha hießen, ob sie Exzellenz Lewald, ob Levi oder Cohn heißen, ist gleichgültig, die einen wie

die andern gehören nicht zu uns. Nun wurden die zeitgenössischen unter ihnen durch den allgemeinen Judenboykott am historischen 1. April 1933 plötzlich und sehr unsanft aus ihrem Sicherheitsgefühl geweckt, sehen sich ihrer Stellung und Geltung beraubt, für die sie manche Opfer des Intellekts und des Gewissens gebracht haben mögen.

Viele unter ihnen, meistens die Kleinen, zeigen heute eine fatale Neigung, ihr ursprüngliches Judentum, d. h. ihre Blutszusammengehörigkeit mit uns sehr stark zu betonen, in jüdische Vereine einzutreten, sich etwa unter uns zu betätigen. Man braucht nicht zu betonen, daß da nicht nur ideale Interessen im Spiele sind, sondern daß vielfach versucht wird, den entstandenen Schaden mit Hilfe der Juden wieder gut zu machen. Wir Juden werden aber scharf darauf achten müssen, daß in erster Reihe Juden von uns gestützt werden, das heißt Menschen, die ihr Judentum als ein Geschenk betrachten, das sie nachträglich freudig zu verdienen trachten; nicht Leute, die sich des Judentums als einer Last einst freudig entledigten, um sich seiner heute insoweit zu bedienen, als sie anders keine Möglichkeit des Vorwärtskommens sehen; nicht Leute, die gegenüber Christen ihr christliches Bekenntnis, gegenüber Juden ihre jüdische Abkunft betonen. Wer sich von uns getrennt hat, ist der Hilfe derer bedürftig und würdig, denen er sich überantwortet hat. Mögen etwa die christlichen Kirchen ihre dem Judentum entsprossenen Konvertiten gegen alle Beeinträchtigung durch Staat und Gesellschaft schützen und wenigstens an ihnen, die ihnen vertrauten, das Wort von der christlichen Liebe wahr machen (wir Judengebliebene sind ohnehin schon mit etwas mehr Gerechtigkeit zufrieden!); wir wollen sie nicht, solange sie sich nicht offen, aller Folgen ungeachtet, und vollständig zu unserer Gemeinschaft bekennen. Wir werden und müssen uns auch bei allen uns noch bevorstehenden „Regelungen" dagegen wehren, daß man sie uns zuzählt, daß sie Plätze erhalten, die in die wenigen, den Juden noch gewährten, eingerechnet werden. Neben das sichtbare Plakat „Achtung! Jude!" setzen wir ein deutlich hörbares „Achtung! Kein Jude!" S. L.

Zeit der Wüstenwanderung - Zeit der Offenbarung

Die „Jüdische Rundschau" veröffentlicht an der Spitze einer ihrer letzten Nummern unter dem Titel „Das Erste" ein Wort Martin Bubers an das deutsche Judentum. Es heißt dort u. a.:

Die deutschen Juden sind mit dem jüdischen Weltschicksal konfrontiert worden. Was immer nun weiter geschieht, sie werden nicht mehr anderswoher als von dieser Konfrontation leben können. Ob sie aber als durch sie Zerschlagene oder als durch sie Erhobene leben werden, das liegt — trotz allem — an ihnen selber. Daß diese Stunde eine Probe des Christentums ist, diese wichtige Tatsache geht nicht uns an; uns geht an, daß sie eine Feuerprobe des Judentums ist. Was uns widerfährt, ist, auch wenn es uns an Mark greift, nicht das Entscheidende; das Entscheidende ist, wie wir uns dazu verhalten, was wir daraus machen, was es aus uns macht; gerade, weil es uns ans Mark greift, kommt es darauf an, was nun von diesem, von dem Innersten ausgeht. Es hat sich zu erweisen, wie wir zuinnerst beschaffen sind. Das erweist sich, bei der Gemeinschaft wie bei der Person, erst in der grausamsten Not. Was wir wirklich sind, tut sich erst kund, wenn es uns ans Sein geht, bis dahin wußten wir es selbst nicht; jetzt werden wir es zu wissen bekommen, jetzt wird es gewußt werden.

Das Erste, dessen der deutsche Jude in dieser Probe bedarf, ist eine neue Rangordnung der persönlich- existentiellen Werte, die ihn befähigt, der Situation und ihren Wechselfällen standzuhalten. Die alte Rangordnung beruhte auf einem System von Sicherungen. Sicherung des Lebens, der Berufsstellung, des Besitzes. Diese Sicherungen sind erschüttert oder zusammengebrochen. Wenn wir in der alten Wertordnung, für die sie bestimmend waren, verharren, sind wir verloren; dann, erst dann wäre

das, was uns widerfährt, kein blosses Unglück, sondern ein Untergang. Nicht aber sind wir verloren, was immer geschehe, wenn wir erkennen, daß über jenen Daseinswerten andere stehen, über der Wahrung des Besitzes die Wahrung unseres eingeborenen Selbst, über der Treue zum Beruf die Treue zu unserer Berufung, über der Verbundenheit mit dem Leben, zuoberst, die Verbundenheit mit dem Unnennbaren, die Gebundenheit an die Bindenden, die echte Freiheit, der echte Dienst. Wenn wir unser Selbst wahren, kann nichts uns enteignen. Wenn wir unserer Berufung treu sind, kann nichts uns entrechten. Wenn wir mit Ursprung und Ziel verbunden bleiben, kann nichts uns entwurzeln, und keine Gewalt der Welt vermag den zu knechten, der in der echten Dienstbarkeit die echte Seelenfreiheit gewonnen hat.

Es ist uns überliefert (Kohelet Rabba III 15), Gott *„suche den Verfolgten auf"*, auch wenn der Verfolger gerecht, auch wenn der Verfolgte ungerecht ist. Wir wissen, daß, wie immer es um die Gerechtigkeit zwischen uns und den anderen steht, wir unserem Ursprung und Ziel gegenüber ungerecht sind. Wir haben lange einer falschen, leeren, schlechten Freiheit angehangen, einer Freiheit ohne Richtung und Sinn. Nun sind wir in die Unfreiheit getan worden und an Besitz, Beruf und Leben anderer Macht, anderer Ordnung, anderem Gebote: der Macht, der Ordnung und dem Gebote der Menschen untertan. Aber in dieser Unfreiheit werden wir von Gott aufgesucht — mitten in der Heimsuchung sucht er uns auf. Wenn wir uns ihm zuwenden, den Wahn der falschen Freiheit mit all ihren trügerischen Sicherungen fahren lassen, zur Gottesfreiheit, die die Gottesgebundenheit ist, umkehren, wird sich dieses Taumeln durch die finstere Schlucht als ein Weg, als unser Weg ins Licht manifestieren.

Ein führender protestantischer Theologe hat mir in diesen Tagen geschrieben: „Ihr Volk hat ja immer ‚in der Tiefe' Gott finden müssen und ist damit der ganzen Menschheit zum Segen geworden . . . Die Zeit der Wüstenwanderung, die jetzt für Sie begonnen hat, kann ja auch eine Zeit großer Offenbarung werden. Gott gebe es". Gott gebe es!

Personalien

Professor Albert Einstein

hat, nachdem er seine Professur in Berlin niedergelegt hat, Berufungen an die Universitäten von Madrid, Brüssel, Paris (Sorbonne) und Oxford erhalten. Die beiden letzten sind die berühmtesten Hochschulen der Welt.

Von Hünefeld.

Für den berühmten, vor 5 Jahren verstorbenen Flieger Freiherrn von Hünefeld, dem seinerzeit gemeinschaftlich mit Hauptmann Köhl der erste deutsche Amerikaflug gelang, wurde vor einigen Tagen in Berlin eine Gedächtnisfeier abgehalten, deren Träger sehr wesentlich auch die SA. und SS. war. Die Mutter des Geehrten, eine geborene Lachmann, Sproß einer streng orthodoxen Graudenzer Familie, **reinrassige Jüdin**, wohnte der Feier bei.

Wenn v. Hünefeld noch lebte, wäre sein Konstruktionsbüro am 1. April 1933, dem aus der deutschen Kulturgeschichte nie mehr zu löschenden Tage des Judenboykotts, mit dem gelben Fleck gekennzeichnet worden und mit der Inschrift: Achtung! Jude!

Gerade diese Bemerkung fehlte bei der oben erwähnten Feier. Wir haben sie hiermit nachgeholt.

Ein Jude gewinnt Ostgrönland für Dänemark.

Die Entscheidung des Haager Gerichtshofes, derzufolge Dänemark ein bisher unter norwegischer Herrschaft gestandenes Gebiet an der ostgrönländischen Küste zugesprochen wurde, ist, wie die gesamte dänische Presse hervorhebt, auf die Bemühungen des Chefs der Völkerrechtsabteilung im dänischen Ministerium des Aeußeren Dr. Georg Cohn zurückzuführen. Der Internationale Gerichtshof im Haag ist in den Prämissen seines Urteils genau der vor Dr. Cohn ausgearbeiteten völkerrechtlichen Begründung des dänischen Anspruchs gefolgt. Im Zusammenhang mit dem Erfolg des jüdischen Rechtsgelehrten weisen die Kopenhagener Zeitungen darauf hin, daß die Juden eine besondere Begabung für die Rechtswissenschaft haben. Diese Begabung sei im vorliegenden Falle dem Staate zugute gekommen. Wie der dänische Ministerpräsident Stauning mitteilt, hat König Christian X. der Umbenennung des neugewonnenen Gebietes in „Christian X.-Land" zugestimmt.

Prof. Fritz Haber tritt zurück.

Der Nobelpreisträger Geh. Rat Prof. Fritz Haber, Ordinarius an der Berliner Universität und Leiter des Kaiser-Wilhelm-Instituts für physikalische Chemie hat den Unterrichtsminister Rust gebeten, ihn zum 30. September in den Ruhestand zu versetzen. Eine Antwort des Ministers liegt vorläufig noch nicht vor, doch dürfte die Rcüktrittsentscheidung Prof. Habers endgültig sein.

Literarisches

Der Ganew.

Eine Skizze aus dem Warschauer Leben
Von S. Opatoschu.

Autorisierte Uebersetzung von Maximilian Bolz-Wiesbaden.

Müde, gebeugten Hauptes schritt Bascha heim, unfähig, ihre Gedanken auf einer Sache festzuhalten. Allerhand Sorgen — sie wollten nicht von ihr weichen — mahnten, erinnerten sie, daß sie im Lebensmittelgeschäft und in der Bierwirtschaft Schulden hatte, daß sie noch nicht wußte, woher sie zur Miete Geld nehmen sollte, und daß sie sich schämen mußte, wenn sie Bekannte traf. Und zu allem Unglück hat man seit zwei Monaten die Gehälter in der Kinderschule nicht ausgezahlt, in der Bascha als Lehrerin tätig war.

Eigentlich staunte sie selbst, daß sie keine Bitterkeit gegen die Menschen hatte. Geschähe aber ein Wunder, das sie von allem Kummer befreien, sie mit einem Schlage des Hungerns entheben würde — was täte sie dann? Sie, deren Mutter und Großmutter Hungerkünstlerinnen waren, und der das Hungern sozusagen im Blute stak? Ihr Mantel, für den Winter zu leicht, so daß sie in ihm fror, war ihr jetzt, Ende Juni, Last und Bürde. Beide Mantelschöße weit aufgerissen, die eingeschlafenen Schultern kraftlos hängend. Sie schnallte den Gürtel auf, machte den Mantel breit auf und pustete sich aus.

Es war heiß. Tagsüber goß die Sonne Glut auf das Straßenpflasster, erweichte den Asphalt auf den Bürgersteigen, und die Dzikastraße, in der Bascha wohnte, sog den Dunst des Teers, der dampfenden Leiber und der Abfälle ein.

Vor etwa 14 Tagen war bei Bascha eingebrochen worden und im ganzen ein Kleidchen, ihr einziges Ausstattungsstück, gestohlen worden. Aus diesem Grunde mußte sie den Mantel tragen, ihre Not zu verhüllen.

Sie ging in den Hof hinein — ein längliches Geviert, selbst in den heißesten Tagen eher feucht als kühl, das nach sauren Gurken, faulenden Heringen und nach einer Notstandsküche entsetzlich roch.

Aus einem finsteren Gang löste sich die Figur des Nachbars ab, eines jungen Mannes mit blondem, seidigem Bärtchen, der mit Bascha in derselben Schule lehrte.

„Bascha, ich war überzeugt, daß Sie auf Ihrem Zimmer sind". Ihre schmalen Augen wurden noch kleiner, flackerten auf, und die kindliche Freude, die sie den lieben Tag in der Schule eingeschlungen, zerteilte sich nun über das ganze Gesicht und strahlte aus jeder Falte und Runzel.

„Warum waren Sie überzeugt, daß ich auf meinem Zimmer bin?" fragte Bascha.

„Es ist hell bei Ihnen, scheint mir."

„Bei mir?" tat sie die zusammengekniffenen Augen auf, guckte durch das Fenster, und aus dem kleinen, mit weißen Zähnen besetzten Munde platzte ein kindliches Gelächter, das sich immer splitterte, als wenn ein Haufen Kinder gelacht hätte.

Bald öffneten sich die schmalen, weichen verschüchterten Augen wieder und von dem kindlichen Lachen verschwand jede Spur. Das junge, verhärmte, runzelnde Gesicht äußerte Unbeholfenheit und bat gleichsam den Nachbar:

„Wissen Sie, Joscha, das kann vielleicht ein Dieb sein."

„Wieder ein Dieb? Erst vor kurzem war doch einer bei Ihnen?" . . . .

„Wenn Sie wüßten, was bei einer so reichen Dame wie ich noch alles im Zimmer herumliegt!"

Sie stiegen auf den ersten Stock, der feucht und dunkel war wie ein Keller. Bascha drückte leise, ganz leise die Klinke, die nicht verschlossene Tür gab nach, und als erster durchschlüpfte der Nachbar, hinter ihm Bascha. Beide blieben betroffen auf dem Flur stehen, außer Atem, das Pochen ihrer Herzen dämpfend, die wie im Galopp schütterten.

Ueber der offenen, altfränkischen Truhe stand niedergebeugt ein Mann, den Kopf und die Hände, welche sich in der Truhe zu schaffen machten, konnte man nicht sehen. Bloß ein paar auseinandergespreizte Beine, mit einem geflickten „Hinteren", boten den Eintretenden einen Anblick. Neben dem Fremden lag ein Säckchen Werkzeuge Dietriche zum Oeffnen der Schlösser, Zangen, Hammer, Bohrer und zwei Handsägen.

„Vetter, was haben Sie dort zu suchen?" rief Bascha mit trokkener Stimme, die sich von der Kehle wie ein Hüsteln löste.

Ueber den auseinandergespreizten Füßen bemerkte man ein Aufzittern zweier Schultern, die sich in Bewegung setzten. Plötzlich wuchs der Kopf heraus. Es war ein Jude, ein Fünfziger, mit graugeschorenem Bart, sorgendurchfurchter Stirn und schiefen Mundwinkeln. Er warf auf die Hausleute einen Seitenblick, der

etwa sagte „Welche finstere Pest hat mich herverleitet?" Rabenschwarze Augen, die sich anscheinend durch nichts in der Welt überraschen ließen, starrten in das Dunkel und warteten, daß man sich über ihn stürze. Doch als keiner über ihn herfiel, tat er einen Ruck mit den Schultern, als schickte er sich zum Sprechen an. Und als er dennoch kein Wort herausbrachte, zuckte er eine Achsel und gab klein bei:

„Sie sehen doch, was ich suche."

„Freilich sehe ich's", schrie Bascha den Juden an. „Ich werde Ihnen schon zeigen, wie man Schlösser aufbricht und in fremde Zimmer eindringt".

Der Jude sah eher wie ein Mohel oder Kleinkrämer oder was ihr wollt, nur nicht wie ein Dieb aus. Baschas Anschnauzer ließ ihn zusammenfahren. Er lehnte sich an die Wand, um nicht von hinten erwischt zu werden, aber sein Gesicht wurde hilflos, als wenn er um eine milde Gabe angehen wollte:

„Was haben Sie schon davon, daß man mich einsperrt? Ich hab' eine kranke Frau, bin Vater von sechs Kindern, übermorgen ist Schowuaus — und im Hause kein Bissen . . ."

„Darf man stehlen?"

„Geben Sie mir eine andere Parnossoh", wurde der Jude reger. „Ihnen geht es gut, Sie sind Schneiderin oder Putzmacherin, aber was soll ich tun, wo ich seit dreißig Jahren diesem finsteren Handwerk eines Ganews nachgehe? . . . Zwar hatte ich angesehene, sehr angesehene Eltern . . . . Ich habe auch einen Bruder, der ist ein feiner Mann, kein Ganew . . . Nun was kann ich dafür, daß mein finsteres Los so ist? Und wenn Sie mich trotzdem einsperren lassen, welchen Vorteil haben Sie davon? Uebrigens habe ich kein Stück bei Ihnen berührt . . ."

„Sie besuchen mich ja bereits zum zweitenmale", sprach Bascha bereits gefaßt. „Warum haben Sie es ausgerechnet auf mich armes Tier abgesehen? Konnten Sie nicht reichere Häuser aussuchen, Sie Schlemihl?"

„Ich schwöre Ihnen, wir sollen beide so leben, ich bin das erste Mal bei Ihnen!" wurde der Jude zutraulicher. „Ich soll so Vater zu meinen Kindern sein, schwöre ich's Ihnen! Wann, sagen Sie, hat man Sie bestohlen?"

„Vor zwei Wochen nahm man mir heraus das einzige Kleid, das ich besessen . . ."

„Ich war's nicht. Beileibe, ich nicht!" und er begann seine Werkzeuge wieder in den Sack einzustecken. „Ich versichere Ihnen, sobald nur ein Seidenrest mir unter die Hände fällt, schicke ich's Ihnen herauf. Sie sind doch Schneiderin, Sie können sich ja selbst ein Kleidchen nähen . . ."

„Ich bin keine Schneiderin, ich brauche keinen Rest", entgegnete Bascha, milder gestimmt. „Ich bitte Sie nur, mir fernzubleiben, mich mit Ihren Besuchen zu verschonen . . ."

„Sind Sie wirklich keine Schneiderin?" redete der Jude schon im altväterlichen Tone. ‚Was sind Sie denn? Ich meine, Ihr Beruf?"

„Jüdische Lehrerin", lachte Bascha auf, und ihr Antlitz bekam wiede retwas Kindisches.

„Hier in der Dzika?"

„Ja."

„Da soll mich alten Ganew der Schlag treffen!"

„Wieso? Weshalb?'

„Sie unterrichten doch mein Mädchen", entzündeten sich Lichter in den schwarzen Augen des Juden.

„Wie heißt Ihr Mädchen?"

„Das darf ich nicht verraten", wollte der Jude sich in Pose stellen.

„Nicht etwa Ruchel Wachs?"

„Raten Sie lieber nicht. Sowieso werde ich's jetzt nicht sagen. Und meine Werkzeuge sind Sie so gütig, eine Weile bei sich zu behalten. Ich werde sie durch meine älteste Tochter holen lassen. Denn fällt man bei einem Stück Arbeit durch, dann hängt kein Glück mehr an den Geräten. Dazu ist es gesünder für den Baldower, sich ohne Werkzeuge auf der Straße blicken zu lassen. In einem halben Stündchen ist meine Tochter bei Ihnen. Nächstens will ich ein Schloß an Ihrer Tür anbringen, da können Sie versichert sein, kein Dieb wird Ihre Tür aufbrechen".

Kaum war der Jude draußen, faßte Bascha ihren Nachbar bei den Händen. Sie schüttelten sich beide vor Lachen und riefen beinahe in einem:

„Ein Ganew, ein jüdischer Ganew!"

Nach einer Stunde wurde an Baschas Tür geklopft. Bascha öffnete. Ein großgewachsenes Mädel, 13—14 Jahre alt, trat ins Zimmer ein und legte einen Seidenrest auf den Tisch hin.

„Der ‚Tatele' schickt es Ihnen, damit Sie sich zu Feiertagen ein Kleid nähen. Der ‚Tatele' läßt schön bitten, mir das Paket Geräte zu geben, die er bei Ihnen gelassen hat."

Eltern, schickt Eure Kinder in den Ferien zum Gottesdienst

Aus der Gemeinde

Beiträge für den lokalen Teil sind „an die Schriftleitung des Israel. Gemeindeblattes, Bremen, Gartenstraße 7", zu richten.

DIE APRIL-AUSGABE DES JÜDISCHEN GEMEINDEBLATTES konnte infolge Auflösung des Kasseler Gemeindeblatt-Verlages nicht erscheinen. Die vorliegende Mai-Ausgabe bringt daher Mitteilungen, die für die ausgefallene Nummer bestimmt waren, aber dennoch für interessierte Leser nicht überholt sind.

Gebetszeiten der Israelitischen Gemeinde Bremen.

Synagoge Gartenstraße 6.

Wochentags:
morgens 7.00 Uhr
abends 19.00 Uhr

Neumondstag Siwan:
Freitag, 26. Mai 1933.

Sabbat:
Freitag abend 19.00 Uhr
Sabbat morgen 8.00 Uhr
Predigt oder Schrifterklärung 9.30 Uhr
27. 5. Mincha 20^{45}, Nacht 21^{33}
3. 6. Mincha 21.-, Nacht 21^{44}
10. 6. Mincha 21.-, Nacht 21^{52}
17. 6. Mincha 21^{15}, Nacht 21^{57}
23. 6. Mincha 21^{15}, Nacht 21^{58}

Sabbath 1933/5693		Thora-Vorlesung
27. Mai	2. Siwan	Bamidbar (Numeri 1^{1}—4^{20}, Haftara: Hosea 2^{1}—^{22}; Perek 6.
3. Juni	9. Siwan	Nasso (Numeri 4^{21}—7^{89}); Haftara: Richter 13^{2-25}; Perek 1.
10. Juni	16. Siwan	B'haaloss'cha (Num. 8^{1}—12^{16}); Haftara: Secharia 2^{14}—4^{7}; Perek 2.
17. Juni	23. Siwan	Schlach l'cha (Num. 13^{1}—15^{41}), Neumondsweihe, Predigt. Haftara: Josua 2^{1}—^{24}. Perek 3.
24. Juni	30 Siwan	Korach. Sabbat Rosch Chodesch. (Num. 16^{1}—18^{32} und Num. 28^{9}—^{15}). Haftara: Jesaja: 66^{1-24}. Perek 4.

Gottesdienst am Wochenfest:

Dienstag, den 30. Mai, Beginn des Wochenfestes 20.45 Uhr
Mittwoch, 31. Mai, Wochenfest 1. Tag, Morgengebet 8.00 Uhr
Predigt 10.00 Uhr
Abendgebet 21.00 Uhr
Donnerstag, 1. Juni, Wochenfest 2. Tag, Morgengebet 8.00 Uhr
Predigt und Seelenfeier 10.00 Uhr
Mincha 21.00 Uhr
Nacht 21.40 Uhr

Amtliche Bekanntmachungen.

Betr.: Gemeindebeitrag 1. Halbjahr 1933.

Nachdem am 1. April auch der Beitrag für das 2. Quartal 1933 fällig gewesen ist, werden die Beitragspflichtigen hiermit aufgefordert, die rückständigen Beiträge für das 1. Halbjahr 1933 ohne weiteren Verzug auf Postscheckkonto 8083 Hamburg oder auf die Girokonten bei der Sparkasse in Bremen und bei der Bremer Bank, Filiale der Dresdner Bank, zur Einzahlung zu bringen. — Diejenigen Mitglieder, die ihren Beitrag bislang in Monatsbeiträgen pünktlich entrichteten, haben auch weiterhin das Recht, die Zahlungen monatsweise bis zum 10. jedes Monats vorzunehmen.

Bremen, 10. April 1933.

Der Vorstand.

Schickt Eure Kinder in die Religionsschule!

Anmeldungen im Gemeindebüro.

Betr.: Aktion für Hilfe und Aufbau in den Rabbinatsbezirken Stade und Oldenburg.

Das Jüdische Wohlfahrtsamt in Bremen, Gartenstraße 7, gilt als Zweigstelle des Zentralausschusses der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau

1. für die jüdischen Gemeinden Bremerhaven-Wesermünde, Aumund-Vegesack-Blumenthal und alle übrigen Synagogen-Gemeinden des Rabbinatsbezirkes Stade,
2. für die jüdischen Gemeinden des Rabbinatsbezirkes Oldenburg.

Alle Anträge und Eingaben, die besondere Notstandsfälle betreffen und nicht in das Gebiet der örtlichen Wohlfahrtspflege fallen, sind schriftlich nach Bremen zu richten.

Für Ostfriesland befindet sich die Zweigstelle des Zentralausschusses beim Vorstand der Synagogen-Gemeinde in Emden.

Bremen, den 19. Mai 1933.

Vorsteherbund der jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands.

Infolge Einführung des Schächtverbotes ist die Aufsichtführung bei den nachstehenden Schlachterei-Betrieben überflüssig geworden. Es wird daher zur Kenntnis der Gemeindemitglieder gebracht, daß die Betriebe von

Eduard Alexander, Falkenstraße 13,
G. L. Burgtorff, Düsternstraße 109,
Gebr. Dahnken, Buntentorsteinweg 624

nicht mehr unter Aufsicht der Ritualkommission stehen.

Für den Wirtschaftsbetrieb des Jüdischen Altersheims besteht die Aufsicht der Ritualkommission fort.

Bremen, 10. Mai 1933.

Der Vorstand.

Aufbewahrung von Garderobe in d. Gemeindehäusern.

Für die ordnungsmäßige Aufbewahrung und Wiederablieferung von Garderobe übernimmt die Gemeindeverwaltung nur in solchen Fällen die Haftung, wenn für jedes in Aufbewahrung gegebene Stück ein Kontrollzettel ausgegeben worden ist. Die Aufbewahrung geschieht während der Dauer des Gottesdienstes in der Synagoge kostenfrei.

Bremen, 3. April 1933.

Der Vorstand.

Aufruf

Im Rahmen des Jüdischen Wohlfahrtsamtes ist ein

Aktions-Ausschuß für Jüdische Nothilfe

gebildet worden, um den aus ihrer Lebensbahn geschleuderten jüdischen Menschen aller Gewerbe und Berufe tatkräftig zu helfen.

Seitens sämtlicher jüdischen Organisationen ist der

Zentralausschuß d. deutschen Juden f. Hilfe u. Aufbau

unter Aufstellung einheitlicher Richtlinien ins Leben gerufen worden, wonach jede Gemeinde ihr Hilfswerk durchzuführen hat.

Weil überall die regelmäßige soziale Fürsorge weiterwirken und noch erheblich mehr als vorher leisten muß, zwingen die Verhältnisse in dieser Zeit schwerster Not dazu, einen besonderen

Aktions-Fonds

durch Vornahme einer großzügigen Sammlung bereitzustellen, um die vor uns liegenden schweren Aufgaben lösen zu können.

Wenn wir nicht für uns sind: wer ist für uns?
Und wenn nicht jetzt: wann dann?

Bremen, 20. Mai 1933.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Jedes Opfer ist für den Aktions-Fonds notwendig!

Ueberweisungen auf Postscheckkonto 556 98 Hamburg oder an die Bremer Bank..

Für wichtige Notstandsfälle hat die Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe Fragebogen betr. Arbeitsrecht, Wirtschaftshilfe, Arbeitshilfe, Wanderungshilfe und Finanzierung entworfen. Interessenten können solche in unserem Büro während des Vormittags in Empfang nehmen.

Bremen, 3. April 1933.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Jüdisches Gemeinschaftswerk
Spendenliste Nr. 3

Abgeschlossen am 5. April 1933.

Bernhard Benjamin, Dr. L. Ehrmann, Alfons Eßlinger, Dr. A. Eisenstädt, Julius Fränkel, Alfred Grünberg, Joseph Grünberg Wwe., Adolf Grünberg-Biebricherstraße, Hermann und Wolff Grünberg, Julius Grun, Isak Haskiel, Herm. Herzberg, Dr. Paul Hes, Elsa Hirschfeld, Max Jonas, J. Mehrgut Wwe., Norbert Nathan, Albert Ries, Sally Rothschild, Hans Sinning, M. Schragenheim Wwe., Willy Stein, Paul Steinberg, Israel Weiss, B. Wiener, Dr. Kurt Zacharias.

Die Obmänner des Jüdischen Gemeinschaftswerkes werden hiermit daran erinnert, die für Mitte April zugesagten Beträge baldmöglichst an ihren Oberobmann abzuliefern.

Jüdisches Wohlfahrtsamt.

Familien-Nachrichten

Geboren: Ein Sohn: Herr Wilh. Goldschmidt und Frau Käthe geb. Klein, Brahmsstr. 2, am 8. Mai.

70. Geburtstag: Frau Feodor Blumenthal Wwe., Adele, geb. Kronenberg, Hermann-Allmers-Str. 35, am 4. Juni,

75 Geburtstag: Frau Leon Nebenzahl Wwe., Frieda, geb. Lewin, Wachmannstraße 83, am 11. Juni,
Frau Joseph Grünberg Wwe., Goldnie, geb. Wallheimer, Biebricher Straße 7, am 13. April,

85. Geburtstag: Frau Aug. Cohen Wwe., Bertha, geb. Vogelstein, Ellhorn-Str. 45, am 17. April.

Silberhochzeit: Bernhard Löwenthal und Frau Annie, geb. Herz, Wegesende 12—13, am 19. Mai.

Barmizwah: Heinz Lewin, Sohn von Leonhard Levin und Frau Lina, geb. Lipsker, Wegesende 20, am 22. April,
Günther Hopp, Sohn von Sally Hopp und Frau Betty, geb. Herz, Bismarckstr. 92, am 20. Mai,
Hans Löwenberg, Sohn von Frau L. Löwenberg Wwe., Hedwig, geb. Ries, Mozartstraße 25, am 10. Juni,
Kurt Feiczewicz, Sohn von Frau Julius Feiczewicz Wwe., Bertha, geb. Sprei, Bismarckstr. 70, am 10. Juni.

Verlobt: Nathan Wiener, Sohn von Bernhard Wiener und Frau, Bertha, geb. Kleiner, Sebaldsbrücker Heerstr. 29, mit Frl. Lotte Schor, Duisburg.

Gestorben: Frau Elsbeth Baermann, geb. Friedmann (aus Oldenburg), 27 Jahre alt, am 19. März,
Max Neumark, Delbrückstr. 10, 58 Jahre, am 11. April,
Bertha Grün, Tochter von Moses Grün und Frau Chaje, geb. Jäger, Fliederstr. 53 a, 26 Jahre, am 23. April in Nordrach,
Veronika Falk, Gröpelinger Heerstr. 167 (Altersheim) 75 Jahre, am 26. April.

Jahrzeit (am Vorabend d. angegeb. Tages beginnend)

26. Mai: Max Gruschlawski.
27. Mai: Rabbiner Dr. Aber.
31. Mai: Emil Koopmann.
2. Juni: Bruno David.
7. Juni: Andreas Rothschild.
9. Juni: Erich Benz.
11. Juni: Julius Bamberger.
15. Juni: Is. Schachtel.
17. Juni: Ernst und Otto Meyer.
21. Juni: Marc. Klein.
22. Juni Alb. Rosenthal.

KRANKEN-WOHLTÄTIGKEITS-VEREIN. Anläßlich des 80jährigen Jubiläums der Chewra Kadischa fand am Donnerstag, den 23. März in der Synagoge eine würdige Feier statt. Nach Verrichtung des Abendgebetes las Herr Rabbiner Dr. Aber zwei Midrasch-Stellen aus dem jüdischen Lesebuch „Sendung und Schicksal" und hielt dann eine Ansprache über das Psalmwort „Nur Gott kann meine Seele erlösen, wenn er mich zu sich nimmt. Fürchte dich nicht, wenn ein Mann reich wird, wenn er die Ehre seines Hauses schaut, denn in seinem Tode vermag er nichts mit sich zu nehmen, und äußere Ehre folgt ihm nicht nach". Er führte aus, daß alle Sorge um den äußeren Bestand unseres Daseins uns nicht den Blick von der Aufgabe ablenken dürfe, daß wir für die sinnvolle Gestaltung unseres Lebens vor Gott Rechenschaft ablegen müssen. Solche Gottesverbundenheit aber wird für uns zu einem Quell innerer Kraft werden, ohne die wir das gefährliche Dasein nicht bestehen können. Der Dienst der Chewra weise uns darauf hin, daß unserem Wirken im Tode eine unübersteigbare Grenze gesetzt sei. Der Gedanke an den Tod aber dürfe uns nicht entmutigen, sondern müsse uns dazu bestimmen, diese Welt als eine Art Vorhalle der künftigen zu betrachten und durch Liebestätigkeit und Frömmigkeit uns des künftigen Lebens wert zu machen. Gedenken an die verdienstvollen Führer der Chewra, insbesondere an Moses Schragenheim, und Gebet beschloß die Feierstunde.

DER BOYKOTT GEGEN DIE JÜDISCHEN GECHÄFTE fand im Rahmen der Abwehrmaßnahmen gegen die Greuelpropaganda ausländischer Juden am Sonnabend, den 1. April, statt und nahm einen durchaus ruhigen Verlauf. Vorschriftsmäßig hatten die jüdischen Geschäfte, Aerzte und Büros die Kennzeichnung „Jüdisches Unternehmen" angebracht. An der Obernstraße, der Hutfilternund Faulenstraße sah man große Tuchstreifen aufgespannt mit der Inschrift „Deutsche, kauft nicht bei Juden", ähnliche Aufschriften wiesen auch die Klebezettel auf, die an den Läden etc. angebracht waren. Da die meisten jüdischen Geschäfte schon vor 10 Uhr schlossen, hatten die Vertreter der NSDAP. lediglich Posten zu stehen und durch Anbringen von Plakaten das Publikum auf die Abwehrmaßnahmen hinzuweisen. Obwohl sich ein starker Fußgängerverkehr entwickelte und sich im Zentrum der Stadt ein Zusammenziehen von Arbeitermassen bemerkbar machte, wahrte die Bevölkerung Zurückhaltung und die ganze Maßnahme konnte in Ruhe und Ordnung zu Ende geführt werden, ohne daß sich besondere Zwischenfälle ereigneten. — Die B.N.Z. hatte in ihrer Ausgabe vom 31. März eine Reihe jüdischer Firmen namhaft gemacht, die wohl als Vorlage für den Boykott diente, die Liste vom 1. April enthielt Berichtigungen. — Herr Gustav Ringtunatus,

ein Nichtjude, veröffentlichte in den „Bremer Nachrichten" vom 2. April folgende bemerkenswerte Erklärung: „Jemand hat mich der NSDAP. als Juden bezeichnet, sodaß diese mein Geschäft boykottieren ließ. Das ist in der jetzigen Zeit gleichbedeutend mit der Vernichtung meiner Existenz. Ich habe bei der Boykottleitung urkundlich belegt, daß ich von deutschen Eltern evangelischen Glaubens abstamme und selbst dieses Glaubens bin wie meine übrigen Familienmitglieder. Dafür, dass meine Nase groß und meine Haare dunkel ausgefallen sind, kann ich nichts. Oder ist man schon deshalb Jude. Vieleicht entschädigt mich der Angeber!" — Es ist immer gut, in heutiger Zeit seinen Stammbaum zur Hand zu haben.

UNSERE SIEBZIGJÄHRIGEN. Der Sabbath-Gottesdienst am 25. März erhielt seinen besonderen Charakter durch eine Ehrung von Herrn Nathan Grünberg und des nach längerem Krankenlager wiedergenesenen Herrn Hugo Levy. Beide Herren haben sich um unsere Israelitische Gemeinde besondere Verdienste erworben. In täglicher Treue, in Gottesdienst und Ritualwesen, wetteifern beide, das Wohl der Gemeinde und des Judentums zu fördern: Herr Grünberg als 2. Vorsteher, Herr Levy als Vorsteher des Kranken-Wohltätigkeitsvereins und in dieser Eigenschaft zugleich als eifriger Mitarbeiter im Jüdischen Wohlfahrtsamt, in dessen Leitung er seit vielen Jahren mit tätig ist. Wie kurz vor ihm Herr Ostro, so wurde auch Herr Levy in Anerkennung seines jüdischen Wirkens mit dem Chower-Titel ausgezeichnet, den Herr Grünberg schon seit eineinhalb Jahrzehnten besitzt. Bei letzterem fand an seinem 70. Geburtstage, 28. März (Rosch chodesch Nissan) ein schlichter Empfang statt, zu dem Herr Rabbiner Dr. Aber und Delegationen ihre Glückwünsche überbrachten. Für den Vorstand der Israelitischen Gemeinde hielt Herr Max Markreich eine Begrüßungsansprache an seinen langjährigen Kollegen, indem er die Aufrechterhaltung des täglichen Gottesdienstes, die vor 1901 eine terra incognita in Bremen war, allein der Aufopferung des Jubilars zuschrieb. Tagtäglich ohne Rücksicht auf Wind und Wetter ist Herr Nathan Grünberg als Erster beim Gottesdienst zur Stelle und bietet so den Beamten und Gemeindemitgliedern das persönliche Beispiel der Pflichterfüllung, der Simcha schel Mizwah. Dafür und für das unverrückbare Festhalten an dem gesetzestreuen Standpunkt, besonders auch auf dem Gebiete von Kaschruth und Mikwah, sei die Gemeinde ihm zu ständigem Danke verpflichtet.

ZUWENDUNG. Aus dem Nachlaß des sel. Dr. Hugo Abraham eine Sammlung Briefmarken, die für das Jüdische Wohlfahrtsamt bestimmt waren, mehrere Bände „Der Morgen" und andere Bücher konnten der Lehrbibliothek eingereiht werden.

KULTURELLE PROPAGANDA. Durch Vermittlung des Vorsteherbundes der Jüdischen Gemeinden Nordwestdeutschlands hielt Herr Rabbiner Dr. Aber am 19. März einen Vortrag in Varel über das Thema „Licht und Kraft des Judentums in der Not der Zeit". Die allgemein verständlichen, überaus fesselnden Ausführungen gaben den Gemeindemitgliedern neuen Mut und Zuversicht. Der Vortrag erwies die Notwendigkeit, besonders in den jüdischen Kleingemeinden zur Hebung des Judentums erheblich mehr beizutragen als bisher geschehen ist.

Fremdsprachliche Unterrichtskurse.

Schwere Zeiten sind über uns hereingebrochen. Die politischen Veränderungen haben fast keinen unserer Glaubensbrüder unberührt gelassen, überall haben sie die Lebensbedingungen erschwert. Der Wunsch vieler, eine neue Heimat, — sei es im europäischen Ausland oder in Uebersee — zu suchen, wo sie unbehelligt ihres Glaubens wegen ihren Lebensunterhalt finden können, ist daher begreiflich. — Wesentlich erleichtert wird aber dieser Schritt in ein neues Leben durch die Kenntnis der Sprache des betreffenden Landes Darum rufen wir allen zu: Lernt erst die Sprache eurer neuen Heimat, damit dadurch die Verständigung und Eingliederung in neue Verhältnisse ermöglicht und gefördert werde. Unser Ruf gilt aber auch allen, die — ihrer früheren Stellung beraubt, — jetzt unfreiwillig feiern müssen. Nützt die aufgezwungene Freizeit zur Weiterbildung. Die Vermittlung und Erweiterung von Kenntnissen wird über manche trübe Stunde hinweghelfen und späterhin von Nutzen sein. Geld kann erworben oder verloren werden, aber Kenntnisse sind unvergängliches Gut, das uns niemand rauben kann.

Wir haben uns daher entschlossen, Unterrichtskurse in Fremdsprachen einzurichten. Je nach Beteiligung sind vorläufig in Aussicht genommen Kurse in Französisch, Englisch, Spanisch, Italienisch, Neuhebräisch, die von den Herren Dr. H. Reichmann und Ing. M. Weinreich geleitet werden. Der Unterricht findet vormittags oder nachmittags im Jüdischen Gemeindehause statt. Hebräisch nur abends 21 Uhr. Die Höhe des Stundenhonorars richtet sich nach der Teilnehmerzahl. Anmeldungen bis zum 10. Juni 1933 schriftlich erbeten.

Bremen, 22. Mai 1933.

Aktionsausschuß für jüdische Nothilfe im jüdischen Wohlfahrtsamt.

GENERAL-VERSAMMLUNG. Der Termin der schon für Anfang April vorgesehenen Gemeindeversammlung ist unter Berücksichtigung der inzwischen veränderten Gesamtlage laut Beschluß des Gemeinderates vom 11. Mai bis Mitte Juli vertagt worden.

ALS PROBEKANDIDATEN für die Nachfolge im Amte des Lehrers und Kantors fungierten bislang die Herren J. Wechsler-Hamburg und Lomnitz-Mainz. Am Wochenfest wird Herr M. Rabenstein-Sontra probeweise amtieren.

DAS LERNEN IN DER SCHABUOTH-NACHT findet am Dienstag, den 30. Mai, 22.15 Uhr in der Wohnung des Herrn Rabbiner Dr. Aber, am Dobben 121, statt. Der Lehrvortrag behandelt das „Prüfung und Bewährung".

JUGENDGOTTESDIENST findet am Sonnabend, 17. Juni, pünktlich 16.30 Uhr in der Synagoge statt. Für sämtliche Schüler und Schülerinnen der Religionsschule besteht die Pflicht, sich pünktlich einzufinden. Fehlen gilt als Schulversäumnis. — Die Eltern werden dringend gebeten, ihre schulpflichtigen Kinder zum Besuche des Jugendgottesdienstes anzuhalten.

AM WOCHENFEST und den übrigen Feiertagen pflegt der Besuch der Synagoge erheblich größer zu sein als am Sabbath. Es ist deshalb notwendig, durchaus Ordnung zu wahren und nur denjenigen Platz zu benutzen, der mit dem Namen des betr. Gemeindemitgliedes bezeichnet bezw. als Ersatzplatz angewiesen worden ist. Es ist durchaus verboten, fremde Plätze zu benutzen. Dies gilt in gleicher Weise für die Frauenabteilung.

SYNAGOGEN-SPENDEN. Im Vergleich zu den Vorjahren weisen die Spendeneingänge wiederum einen erheblichen Niedergang aus. Es wurden zugunsten der angegebenen Organisationen gespendet:

	1932	1931	1930
Gemeinde-Zedaka (Wohlfahrtsfonds)	666	1110	1411
Chewra kadischa (Kranken-Wohlf.-Verein)	558	835	1280
Israelitischer Frauenverein	360	646	1287
Jüdisches Altersheim	116	396	666
Braut-Ausstattungs-Stiftung	40	67	177
Beamten-Pensions-Fonds	46	23	35
Synagogen-Baufonds	9	18	140
Ritual-Badeanstalt	—	14	35
Palästina-Spende	46	55	121
Talmud-Thora-Verein	37	27	175
Moses Schragenheim-Stiftung für Krankenpflege	70	90	192
	1948	3281	5519

Vor allen übrigen Aufgaben, auch vor denen des Kultus steht heute die Förderung der sozialen Fürsorge. Die drei erstgenannten Organisationen bilden eine Arbeitsgemeinschaft unter dem Namen „Jüdisches Wohlfahrtsamt". Es ist Pflicht jedes Juden und jeder Jüdin in Bremen, die Wohlfahrtspflege nicht verkümmern zu lassen; jeder hat die Verpflichtung, sie nach besten Kräften zu fördern.

BERICHTIGUNG. Im vorigen Gemeindeblatt wurde ein Gedenkrede des Herrn Rechtsanwalt Dr. Rosenak am Volkstrauertage 1932 wiedergegeben. Durch ein Versehen des Setzers war irrtümlich „1933" gedruckt worden, was hiermit berichtigt sei.

Denkt an die Pfundspende des Israel. Frauenvereins

DURCH DIE ENTLASSUNG DER JÜDISCHEN ANGESTELLTEN bei der Rud. Karstadt A.-G., der Defaka usw. sind viele jüdischen Menschen, darunter Familienväter, brotlos geworden. Von allen jüdischen Geschäftsinhabern wird erwartet, notleidende Angestellte in ihre Betriebe aufzunehmen. Vermittlung übernimmt das Jüdische Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 7. — Hilfsbedürftige, die in ihre Heimat zurückkehren wollen, können sich der jüdischen Wanderfürsorge bedienen. — Für ausländische Familien die in ihre alte Heimat zurückzukehren beabsichtigen, werden auf Antrag Mittel zur Heimbeförderung bereitgestellt.

ABLÖSUNGTELEGRAMME des Jüdischen Wohlfahrtsamtes sind zu 85 Pfennig erhältlich:

1. im Gemeinde-Büro, Gartenstraße 7,
2. beim Gemeindediener,
3. bei Herrn Albert Bloch, Faulenstr. 6-8 (Schuh-Bloch)
4. bei Herrn Sally Rosenbaum, Wester-Str. 29,
5. bei Herrn Joseph Platzer, Nordstraße 207—209,
6. bei Herrn Benno Schustermann, vor dem Steintor 45.

JÜDISCHE WIRTSCHAFTSHILFE. Die Wirtschaftskrise der deutschen Juden läßt sich nur durch einheitliches Zusammenwirken und durch wirtschaftliche Selbsthilfe mildern. Der Wirtschaftsausschuß des preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden hält es für notwendig, daß alle durch ungesetzliche Handlungen in ihrer wirtschaftlichen Existenz gefährdeten Juden ihre Ansprüche auf dem durch die deutschen Gesetze gegebenen Rechtsweg wahren. Um den dringendsten Notständen zu begegnen, ist zunächst eine Abteilung für Wirtschaftshilfe und eine Beratungstelle für akademische Berufe (Abt. Aerzte) eingerichtet worden. Alle in Betracht kommenden Aerzte und Medizinalpraktikanten wenden sich schriftlich an die Zentralstelle für jüdische Wirtschaftshilfe, Charlottenburg 2, Kantstraße 158. — Alle übrigen Interessenten erhalten Fragebogen beim Jüdischen Wohlfahrtsamt, Bremen, Gartenstraße 7.

FÜR DIE KLEIDERKAMMER empfing das Jüdische Wohlfahrtsamt im 1. Quartal 1933 Zuweisungen von den Familien Wolff Grünberg, Moritz Rosenbaum, Jakob Warschauer Wwe., Carl Cohn, Ignatz Roger, Bernhard Benjamin, Ernst Tichauer, Max Ginsberg, Osias Ostro., Siegm. Klein, Emma Josephs, Wwe. Leeser, Gebr. Pincus, L. Benjamin Wwe., L. Gurau Wwe., Paul Wallheimer, Herbert Israel und von Hinterlassenschaften aus dem Jüdischen Altersheim. Wir danken allen, die sich der Kleiderkammer erinnert haben und bitten auch weiterhin um gütige Berücksichtigung.

DAS SCHÄCHTEN DER SCHLACHTTIERE ist durch die bremische Verordnung vom 1. April 1933 praktisch unmöglich geworden. Die rituell lebenden Gemeindemitglieder sind daher auf milchige Kost und Pflanzennahrung angewiesen. Das Hamburger Israelitische Familienblatt veröffentlichte kürzlich einen Küchenzettel, der nachstehend wiedergegeben wird und mancher Hausfrau eine Erleichterung für die Umstellung bietet:

Einfache Küche:

1. Tag, mittags: Dicke Kartoffelsuppe, Nudeln mit Heidelbeeren; abends: Eier mit grünem Salat, Bratkartoffeln Butterbrot.
2. Tag, mittags: Obstsuppe mit Flammeri, Erbsen und gelbe Rüben, Grünkernkoteletts; abends: Matesheringe mit Kartoffeln.
3. Tag, mittags: Gemüsesuppe, Schellfisch mit Kartoffeln, Senfsauce, Griespudding; abends: Omelettes mit Kompott.
4. Tag, mittags: Grüne Erbsensuppe mit gerösteten Bröckchen, Dampfnudeln mit Kompott; abends: Siebkäse mit Kartoffelbrei, Butterbrot und Tee.
5. Tag, mittags: Spinatsuppe mit Schwämmchen, gekochten Fisch, Kartoffelbrei; abends: Milchreis mit Zucker und Zimt.
6. Tag, mittags: Weinsuppe, grüne Bohnen mit Heringen, Kartoffeln; abends: Makai oder Dickmilch und Butterbrot.
7. Tag, mittags: Haferschleimsuppe, Kartoffelpfannkuchen mit Kompott; abends: Warme Milchsuppe, Fisch mit Kartoffeln und Butter, Nudelschalet.

Bessere Küche:

1. Tag, mittags: Gemüsesuppe, gedämpfter Fisch, Kartoffelbrei und Tomatensauce, Karamelspeise; abends: Rührei mit Spargel, belegte Brote.
2. Tag, mittags: Grüne Erbsensuppe mit Schwämmchen, Blumenkohl mit Schneeballen, gebackene Fische mit Kräutersauce, Kompott; abends: Pfannkuchen mit Pilzen gefüllt, Käseplatte.
3. Tag, mittags: Weinsuppe mit Schneeklößchen, Spinat mit Spiegeleiern, Weckpudding mit Fruchtsauce; abends: Hering mit Bohnensalat, Husareneier, Käsebrot.
4. Tag, mittags: Spargelsuppe, Badischer Hecht, Reisring mit warmer Schokoladensauce; abends: Russische Eier, belegte Brote.
5. Tag, mittags: Tomatensuppe mit Bröckchen, Kohlrabi mit Kartoffeln, dünne Eierkuchen, Kirschstrudel; abends: Fischsalat, Makkaroni mit Käse.
6. Tag, mittags: Haferflockensuppe, Heilbutt mit Butter, Kartoffeln, Rote Grütze mit Schlagsahne; abends: Spiegeleier mit Kartoffelbrei, Käseplatte.
7. Tag, mittags: Obstsuppe, Erbsen und gelbe Rüben, Karthäuserklöße;; abends: Grünkernsuppe mit Schwämmchen, Zander mit Butter, Griesauflauf mit Kirschen.

DAS JÜDISCHE WOHLFAHRTSAMT hat mit Schreiben vom 9. Mai pflege erklärt.
seinen Austritt aus der Spitzenorganisatin der freien Wohlfahrts-

GEMEINSCHAFTSWERK. Durch die besonderen Notstandsmaßnahmen darf die allgemeine Wohlfahrtspflege nicht leiden. Die Mittelbeschaffung muß durch die Obmänner und ihre Vertrauensleute scharf durchgeführt werden, damit freiwillige Mittel in größerem Ausmaße hereinkommen. Mit Hilfe der Vertrauensleute alle opferbereiten Gemeindemitglieder zu erfassen, ist dringendes Gebot der Stunde. Auf den Obmännern und Vertrauensleuten des Gemeinschaftswerkes liegt heute eine große Verantwortung, der sich alle bewußt sein sollten. „Wer sich der Pflicht entzieht, ist ein Feind unserer Gemeinschaft", heißt es in dem Aufruf, den der Zentralausschuß der deutschen Juden für Hilfe und Aufbau anläßlich der schweren jüdischen Not kürzlich erlassen hat.

ABGEBAUTE JÜDISCHE ANGESTELLTE der Rudolf Karstadt A.-G., Defaka etc., die trotz aller Bemühungen noch keine Stellung wieder erhalten konnten, werden hiermit aufgefordert, in der Zeit vom 5.—8. Juni 1933 zwischen 10 und 12 Uhr vormittags im Jüdischen Gemeindebüro, Gartenstraße 7 vorzusprechen. — Gleichzeitig wird hiermit auf die heutige Mitteilung betr. fremdsprachlichen Unterricht aufmerksam gemacht.

ZIMMER wünschen zu vermieten: Frau H. Cohen Wwe., Faulenstraße 19, und Herr van Dyk, Fehrfeld 63 I.

FREIZIMMER steht zur Verfügung. Näheres im Jüdischen Wohlfahrtsamt, Gartenstraße 7, vormittags.

DAMENSCHNEIDEREI, neu eröffnet in Delmenhorst, nimmt jüdisches junges Mädchen als Lehrling auf. Nachzufragen im Jüdischen Wohlfahrtsamt Bremen.

AUS ZAGREB (Jugoslawien) ist Nachricht eingegangen, daß der Inhaber einer Holzwarenfabrik einen Teilhaber sucht. Das Schreiben kann Interessenten im Gemeindebüro gezeigt werden.

JÜDISCHE KRIEGSTEILNEHMER, die in den Jahren des Weltkriegs treue Kameradschaft mit den Frontsoldaten aller Konfessionen gehalten haben, dürfen diese Kameradschaftlichkeit auch heute nicht vergessen. Ebenso müssen sie in kameradschaftlicher Gesinnung zu ihren jüdischen Frontkameraden und allen ihren Glaubensgenossen stehen. Deshalb möge jeder, der dem Vaterländischen Reichsbund Jüdischer Frontsoldaten noch nicht angehört, seinen Eintritt durch schriftliche Anmeldung sofort vollziehen.

Vergesst nicht, Eure Einkäufe auch bei jüdischen Gewerbetreibenden zu tätigen und jüdische Handwerker mit zu beschäftigen!

DIE ENTLASSUNG DER SCHÜLER Herbert Asch, Fritz Goldschmidt und Anneliese Levy fand am 19. März im Rahmen des Jugendgottesdienstes statt, die beiden Letztgenannten bewahrten der Religionsschule auch wähend ihres Besuches der Handelsschule die Treue. — Bei Schulschluß am 29. März verkündete der Schulleiter, nachdem er Ermahnungen an die Schüler gerichtet und des verstorbenen langjährigen Lehrers Jakob Mehrgut noch einmal gedacht hatte, daß nachbenannte Schüler unter Ueberreichung von Prämien versetzt seien: Kl. VI: Sophie Finkelstein und Siegfried Fränkel, Kl. V: Alexander Haskiel und Lotte Abraham, Kl. III: Leo Weinstein. Folgende Schüler wurden „mit Lob" versetzt: Kl. VI: Gerhard Fränkel, Kl. V: Adele Weinreich, Kl. IV: Edith Treff, Kl. III: Hilde Schächter, Rolf Ullmann Marion Wohlmuth, Kl. II: Ruth Wohlmuth und Jakob Silber, Kl. I: Bernhard Silber.

DAS GESAMTARCHIV DER DEUTSCHEN JUDEN ist gern bereit, alte Familienpapiere und Briefe, besonders aus der Kriegszeit, sowie zeitgeschichtliche jüdische Dokumente zur Aufbewahrung zu übernehmen. Viele Familien sind anläßlich eines Wohnungswechsels vielfach gezwungen, sich wegen Verkleinerung ihrer Wohnung von alten, liebgewordenen Erinnerungsstücken zu trennen. — Die Adresse des Archivs lautet: Berlin N 24, Oranienburger Straße 28.

KOCHKURSE in Diät-Dämpf-Rohkost richtet Frau Trude Meendsen, Moltkestraße 64-65, auf Wunsch vieler Damen ein. Zum nächsten Kurs, der am 1. Juni abends beginnt, werden Anmeldungen bis zum 28. Mai entgegengenommen. Persönliche Besprechung 17—19 Uhr. Monatliche Gebühr 20 Mk. Zusammenkunft zweimal wöchentlich.

GE.-BE.-IN. Diejenigen Gemeindemitglieder, die sich dem Gemeinwirtschaftlichen Bestattungs-Insitut angeschlossen haben, werden darauf aufmerksam gemacht, daß es erforderlich ist, jedes Mitgliedsbuch unverzüglich im Büro des Volkshauses, Ecke Nordstraße—Germaniastraße, zwecks Eintragung und Kontrolle vorzulegen.

Aus der Geschäftswelt

SKALA-TON-LICHTSPIELE, Faulenstr., bringen ab Donnerstag, den 25. Mai, wieder zwei Tonfilme in einem Programm. „Trader Horn", der original afrikanische Urwaldtonfilm ganz in deutscher Sprache. Außerdem Willy Forst und Liane Haid in der Tonfilm-Operette „Der Prinz von Arkadien". Musik: Robert Stolz. Wochentags ab 11 Uhr ununterbrochen Vorstellungen, Sonntags ab 2 Uhr. Täglich letzte Programm-Wiederholung abends 8.30 Uhr. Bis 5 Uhr nachmittags Preise von Mk. 0.40 an. (Siehe Inserat).

Verantwortlicher Schriftleiter: Heine Ch. Spett, Druck und Verlag: Westdruckerei Wiesbaden G. m. b. H.